

Die “Maquila“ ist wie eine Aspirin-Tablette: sie bringt Erleichterung, aber sie heilt nicht und ihre Wirkung ist nur von kurzer Dauer

Unter der Führung des Anthropologen Jon Ander Bilbao hat die Forschungsgruppe Nitlapán von der Zentralamerikanischen Universität (UCA) in Managua eine Untersuchung über die Maquila-Fabriken (Fabriken der freien Produktionszonen) in Nicaragua durchgeführt. Einige der Ergebnisse und Betrachtungen aus dieser Untersuchung hat die Redaktion anlässlich eines Gespräches zu diesem Thema mit Jon Ander Bilbao mitgeschrieben und gibt sie im nachfolgenden Artikel wieder.

Obwohl man gewöhnlich der Meinung ist, dass die Maquila in Nicaragua mit der Regierung von Violeta Chamorro ihren Einzug gehalten habe, gab es in Wirklichkeit die Maquila schon zu Zeiten der letzten fünf Regierungen. Die Maquila-Fabriken in freien Produktionszonen zur Herstellung von Kleidung wurden bereits 1965 während der Regierung Somoza errichtet. Zwischen 1965 und 1979 waren 12 Kleiderfabriken mit insgesamt 8.000 ArbeiterInnen in Betrieb. Auch unter der sandinistischen Regierung bestand eine freie Produktionszone, in der fünf staatliche Betriebe mit 3.000 ArbeiterInnen produzierten. Es war im Jahre 1992 während der Regierung Chamorro, als der rasche Aufstieg der Maquila begann und man für die freien Produktionszonen ein spezielles Gesetz verabschiedete, welche die Beschäftigten in diesem Bereich völlig benachteiligte und die ausländischen Investoren, die immer mit der Komplizenschaft des Arbeitsministeriums rechnen konnten, absolut privilegierte. Am Ende der Regierungszeit von Doña Violeta gab es 17 Maquila-Fabriken für die Kleiderfabrikation, in denen mehr als 9.000 Menschen beschäftigt waren. Eine wahre Explosion der Maquila vollzog sich in der Periode der Regierung Alemán: die Zahl der Kleiderfabriken war auf 33 angewachsen, in denen 35.000 Menschen arbeiteten. Mit der Regierung Bolaños wurden die bereits bestehenden Fabriken erweitert: Heute gibt es 34 Fabriken, in denen 47.000 Personen beschäftigt sind. Daneben bestehen weitere 20 Fabriken, die jedoch keine Kleidung herstellen. Auch an der Straße nach Mateare wurde eine Fabrik eröffnet, die Textilprodukte, aber keine Kleidung herstellt. In dieser Fabrik werden Baumwollstoffe produziert. Seither spricht man wieder von der Rückkehr des Baumwollanbaus in Nicaragua.

Präsident Bolaños hat angekündigt, dass zum Ende seiner Regierungszeit 100.000 NicaraguanerInnen in Fabriken der freien Produktionszonen arbeiten werden. Als er das ankündigte, war am Rande der schon bestehenden freien Produktionszone Las Mercedes in Managua eine gigantische Produktionsfläche von 85.000 qm, wo 8.000 Menschen arbeiten sollten, und eine noch größere mit 100.000 qm Fläche drei Kilometer vor dem Stadtrand von Granada, bereits geplant. An beiden Orten sollte im Jahr 2002 die Produktion aufgenommen werden. Aber auch im Jahre 2003 ist in beiden Projekten noch kein einziger Stein gesetzt.

Nicht nur viele nicaraguanische Frauen und Männer fühlen sich wie der Hans im Glück des Märchens, wenn sie in der Maquila beginnen zu arbeiten und träumen von einer festen Arbeit und einem sicheren Einkommen, das ihr Leben Tag für Tag immer besser werden lässt. Es scheint, als würde auch die Regierung sich mit den Maquila-Fabriken ihr Märchen vom Hans im Glück erschaffen.

Heute gibt es überall auf der Welt Maquila-Fabriken für Kleidung. Die Fabriken in Asien – Indien, Pakistan und Indonesien – versorgen die Märkte in Europa. Die lateinamerikanischen Maquila-Betriebe sind die jüngsten und vielleicht auch die ausbeuterischsten. Sie versorgen fast ausschließlich den Markt der USA. Die Maquila begann sich in den 60-er Jahren in Lateinamerika auszubreiten. Die ersten Maquilas wurden von US-amerikanischen Unternehmen an der mexikanischen Grenze in Chihuahua, Tijuana und Mexicali errichtet und sollten auch dem Zweck dienen, die Einwanderung aus Mexiko in die USA zu bremsen. In der Folgezeit vervielfachten sich im gesamten Mexiko und in anderen Ländern des Kontinents diese Fabriken. Sehr schnell sah man, dass die Fabriken die Migration nicht stoppen konnten. Denn diejenigen, die in den Fabriken in großer Zahl zu arbeiten begannen, waren Frauen und diejenigen, die auswanderten, waren Männer. Die Wanderbewegung in Richtung USA setzte sich stetig fort und die Maquila förderte die interne Abwanderung auf der Suche nach Arbeit aus verschiedenen Gebieten Mexikos in Richtung Grenze.

Das gleiche geschieht in Nicaragua: Abwanderung vom Land in die freien Produktionszonen, die Managua und seine Nachbarschaft umgeben. Die Mehrzahl der Maquila-Fabriken wurde rund um Managua errichtet, nahe an Seen, Lagunen und Flüssen. In einem Land ohne Umweltschutzkontrollen ist es für diese Fabriken leicht, ihre giftigen Abwässer, Chemikalien, Farbwässer und alle Arten von giftigen Substanzen straflos dort hineinfließen zu lassen.

Über zwei Jahre hinweg führte ich eine Studie über die Maquila von El Progreso in Honduras durch. Mit 120.000 Personen sind in Honduras viel mehr Menschen in der Maquila beschäftigt als in Nicaragua. Seit mehr als einem Jahr untersuchen wir die nicaraguanische Maquila und hier insbesondere die Firma PRESITEX, eine Kleiderfabrik, die seit zwei Jahren in Sébaco produziert. Diese Fabrik ist der einzige Maquila-Betrieb Nicaraguas, der in einem ländlichen Gebiet ansässig ist. Dies erregte unsere Aufmerksamkeit und wir wollten wissen, welche Auswirkungen diese Art von Fabrik in einem bäuerlich geprägten Gebiet hat. Welche Folgen hat dies? Welche Perspektiven eröffnet diese Tatsache? Und warum der Standort Sébaco?

Gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe von Nitlapán-UCA (Universidad Centroamericana), die am Thema Maquila arbeitet, begannen wir mit unseren Untersuchungen in diesem Gebiet und in dieser Fabrik. Und nun verfügen wir über Daten, die wir veröffentlichen können. Weder für uns als Anthropologen noch als Soziologen ist es einfach, in direkter Weise die Geschehnisse in einer Maquila-Fabrik zu untersuchen. Die Inhaber dieser Fabriken geben niemals Daten heraus und behandeln jede Information als Geheimnis. Die Untersuchungen muss man in Form von Befragungen unter den Arbeiterinnen und Arbeitern durchführen, was im Ergebnis oft zu widersprüchlichen, unvollständigen und unklaren Informationen führt.

In Sébaco wie auch im Rest der freien Produktionszonen in Nicaragua, Zentralamerika und Südamerika werden mehrheitlich weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Der Anteil weiblicher Arbeitskraft in der Maquila erreicht bis 80 Prozent. In Sébaco liegt diese Ziffer bei 87 Prozent. Wir stellten auch fest, dass der Arbeitskräftebedarf gar nicht alleine aus der Gemeinde Sébaco gedeckt werden kann. Etwa 60 Prozent der Arbeitskräfte kommen nicht von dort, sondern aus teilweise weit entfernten Landgemeinden wie Tuma-La Dalia, Esquipulas, Terrabona, San Isidro, Ciudad Dario, Esteli, Santa Rosa del Peñón, selbst aus Malpaisillo kommen Arbeiterinnen. Allen diesen Gemeinden ist eine hohe Arbeitslosigkeit gemeinsam.

Für unsere Untersuchungen haben wir in das Leben von 35 Familien aus La Dalia, Santa Rosa del Peñón und Terrabona, drei extrem armen Gemeinden, Einblick genommen. In Tuma-La Dalia hat die Kaffee-Krise Tausende von Menschen in Arbeitslosigkeit gestürzt. Dort ist ein Brennpunkt ständiger Hungersnot. Santa Rosa del Peñón und Terrabona sind wegen ihrer Trockenheit und schlechter Böden, die für die Landwirtschaft wenig taugen, ebenfalls sehr arme Gebiete. Eingeschlossen in unsere Untersuchungen sind auch die einheimischen Arbeiter aus den Reisanbaugebieten.

Die Firma PRESITEX stellt für den Transport der auswärtigen Arbeitskräfte 14 große Autobusse bereit, für die Fahrt müssen die Beschäftigten, obwohl die tatsächlichen Transportkosten viel niedriger sind, täglich 2,50 Cordobas (0,16 US-Cent) bezahlen. Die Busse sammeln unterwegs die Arbeiterinnen und Arbeiter zu Hunderten am Straßenrand auf und kommen vollbesetzt in der Fabrik an. Die Fabrik erleichterte den Beschäftigten auch den Kauf von 600 Fahrrädern, so dass viele nun per Fahrrad zur Arbeit kommen, wieder andere auch zu Fuß.

Während der Revolution in den 80-er Jahren war in Sébaco, berühmt für sein Gemüse, seine Zwiebeln und Mohrrüben, für drei Jahre eines der strategischen agroindustriellen Großprojekte der sandinistischen Regierung in Betrieb. Mit bulgarischem Kapital, bulgarischen und italienischen Maschinen und Wissen, stellte man anfänglich Tomatenkonserven und gegen Ende auch andere landwirtschaftliche Produkte her. Es gab große Pläne, diese Produktion zu erweitern. Im Jahre 1990 wurde dieses Projekt mit der Wahlniederlage der FSLN eingestellt und in den undurchsichtigen Privatisierungsprozessen der Folgezeit billig verkauft. 1999 entdeckten taiwanesischer Unternehmer (Taiwan hatte engste Verbindungen zur Regierung Alemán) die ruinierten Installationen der Agrarfabrik, zeigten Interesse und mit einer Investition von 12 Millionen US-Dollar bauten sie die bestehenden Gebäude zu einer Hosenfabrik um. Die Produktion aus dieser Maquila wird zu 99 Prozent an Kaufhausketten in den USA exportiert. Die Produktionskosten für eine Hose aus der Maquila von Sébaco liegen bei 3 US-Dollar und werden in den USA für 48 US-Dollar verkauft.

Die ausländischen Investoren profitieren von der Ausbeutung nicaraguanischer Arbeitskraft und den Steuervergünstigungen und Steuerbefreiungen, welche die Regierung gewährt und die Investoren erzielen so Gewinne, die sie in ihren eigenen Ländern, wo sie höhere Löhne zahlen müssten und nicht so viele Privilegien haben, niemals erreichen würden. In Nicaragua genießen die Fabriken in den freien Produktionszonen eine 100-prozentige Umsatzsteuerbefreiung, eine völlige Befreiung von Einfuhrsteuern für Maschinen, Betriebseinrichtungen und Werkzeuge, die totale Freistellung von kommunalen Steuern und Vorzugstarife für Wasser und Elektrizität.

Die Regierung schafft diesen Fabriken eine eigene Welt, mit dem Ziel, Investoren zu veranlassen, dass sie kommen und dass sie bleiben. Für Nicaragua bleiben nur die Löhne, Löhne die immer sehr niedrig sind. In der Maquila von Sébaco zahlen die Taiwanesen Wochenlöhne, die zwischen 450 – 500 Cordobas (26 – 29 EUR). Die kinderreichen Familien – und auf dem Lande sind dies alle – können mit diesem Verdienst nicht einmal die Basisernährung bestreiten.

“Maquila“ ist ein Wort aus der arabischen Sprache, mit dem ein Mengenmaß bezeichnet wurde. Im Mittelalter gebrauchte man in Spanien diesen Begriff als Maßeinheit für die Menge Öl oder Mehl, den die Bauern den Besitzern der Öl- oder Getreidemühlen überlassen mussten, wenn sie dort ihre Oliven oder ihr Getreide zum mahlen anlieferten. Als “Maquila“ überließen sie den Mühlenbesitzern sieben bis zehn

Prozent der zu mahlenden Menge. Die Mexikaner übernahmen diesen Begriff für die Fabriken der freien Produktionszonen. Und dieser Namen blieb. Vielleicht wählten sie diesen Begriff wegen des geringen Prozentsatzes, der in Form geringer Löhne im Land bleibt, oder wegen der Abhängigkeit des Landes von den ausländischen "Mühlenbesitzern" dieser Art von Fabriken.

In Nicaragua stammen 79 Prozent des Investitionskapitals in den freien Produktionszonen aus Asien, vor allem aus Taiwan und Südkorea. Daneben kommt Kapital aus Malaysia und den Philippinen. Der Rest des Kapitals stammt aus den USA. Das Führungs- und Kontrollpersonal wird zu 75 Prozent von Asiaten und Asiatinnen gestellt. In den Betrieben herrscht ein despotischer und autoritärer Führungsstil, bei dem die Koreaner sehr viel härter mit den Beschäftigten umgehen als die Taiwanesen.

Von den Maquilas in Nicaragua stellen 79 Prozent Kleidung her, der Rest produziert Schuhe, Artikel der Kommunikationstechnik, Schmuck und Perücken. Seit der Regierung Alemán werden auch Tabakerzeugnisse in der Maquila hergestellt.

Was ist zu der Maquila von Sébaco zu sagen? Bis vor kurzer Zeit verließen die jungen Frauen aus den ländlichen Gebieten ihre Dörfer, um als Hausangestellte in Managua, León oder anderen Städten zu sehr niedrigen Löhnen, die zwischen 300 und 700 Cordobas (17 bis 40 EUR) pro Monat lagen, zu arbeiten. Andere gingen als Hausangestellte bis nach Costa Rica oder Guatemala. Deshalb tauchte mit der Errichtung der Maquila für die jungen Frauen eine neue große Perspektive auf. Ihnen erschien die Maquila als eine Aufstiegschance, für die sie nun nicht mehr ihr Dorf und ihre Familie verlassen mussten. Als Mütter bot ihnen die Fabrik die Möglichkeit, täglich nach Hause zurückzukehren und sich um ihre Kinder kümmern zu können. Die Arbeit als Hausangestellte oder Saisonarbeiterin in der Landwirtschaft gegen einen festen Arbeitsplatz mit wöchentlicher Lohnzahlung in einer Fabrik in der Stadt zu tauschen, nährte viele Illusionen.

Die Wirklichkeit für die Frauen aus La Dalia und anderen bis zu 65 km von Sébaco entfernten Orten sieht jedoch so aus, dass sie um drei Uhr morgens aufstehen müssen, um das Essen für die Familie vorzubereiten, um fünf Uhr müssen sie sich an der Straße einfinden, wo der Bus sie aufammelt, um danach einen ermüdenden 10-stündigen Arbeitstag zu absolvieren. Um 9 Uhr abends kehren sie dann nach Hause zurück. Wenn sie bei PRESITEX Überstunden leisten, erhöht sich der Lohn für die Fünftagewoche auf 590 Cordobas (34 EUR). Aber für viele der Frauen ist es unmöglich, Überstunden zu machen. Denn zu welcher Stunde würden sie nach Haus kommen, wenn sie wegen der Überstunden den Fabrikbus verpassten?

Wenn aus einer typischen ländlichen Familie, die fünf, sieben oder acht Köpfe zählt, eine Person in der Fabrik arbeitet, so reicht der Lohn nicht einmal aus, um alle mit Nahrung zu versorgen. In diesem Fall reicht der Verdienst aus der Maquila nur dazu aus, den ärgsten Hunger zu stillen, nicht für mehr. Wenn zwei Personen aus einer solchen Familie in der Maquila arbeiten (dies ist oft der Fall) wachsen die Illusionen, denn im Hause werden einige Verbesserungen sichtbar. So besitzt die Familie plötzlich vier Plastikstühle, wie sie in Managua an jeder Ecke zu finden sind. Sie ersetzen die Bretter, auf denen man vorher sitzen musste.

Plötzlich gibt es ein Radio und ab und zu kann man Fleisch oder ein Hühnchen essen. Das Einkommen aus der Maquila löst mehr Probleme, wenn drei Mitglieder einer Familie dort arbeiten und ihre Löhne zusammenlegen. Auch diese Fälle gibt es. Bei

drei Einkommen in einer Familie beginnt der "Überfluss". Die Betten werden erneuert, an Stelle eines von den Dachbalken herabhängenden Betttuches wird eine feste Wand zur Unterteilung der Wohnung errichtet. Den bedeutendsten Fortschritt auf Grund der Arbeit in der Maquila, wenngleich auch untypisch, trafen wir in Cuanjiquil in einem Haus an, in dem drei ledige Schwestern bei PRESITEX arbeiten und eine vierte Schwester ein kleines Geschäft betreibt und die drei Einkommen der anderen Schwestern verwaltet. Wir fanden dort in Cuanjiquil einen Kühlschrank mit gekühltem Bier für den Verkauf, ein deutliches Zeichen des wirtschaftlichen Fortschritts. Die Wahrheit ist, dass es vieler Arbeitskräfte einer Familie bedarf, wenn die Maquila eine tatsächliche wirtschaftliche Bedeutung haben soll.

Der Betrieb in der Maquila von Sébaco wurde 1999 mit 500 Arbeiterinnen und Arbeitern aufgenommen, die zunächst von den Taiwanern in der Bedienung der Maschinen eingewiesen werden mussten. In dem Gebiet von Sébaco existierte bis dahin keinerlei industrielle Kultur. Die gleiche Situation herrschte, als man das agroindustrielle Projekt der Bulgaren aufbaute. Im Februar 2000 wurde die Produktion von Hosen mit 500 Beschäftigten aufgenommen. Anfänglich zahlten die Taiwaner Tageslöhne von 45 Cordobas (2,60 EUR), bis ein Reisbauer aus Matagalpa die Firma bat, die "hohen" Löhne zu senken, denn er zahlte seinen Leuten nur einen Tageslohn von 15 Cordobas (0,86 EUR) und diese begannen, in die Fabrik abzuwandern. Daraufhin senkten die Taiwaner den Tageslohn von 45 Cordobas auf 20 Cordobas (1,15 EUR), begannen aber danach damit, diesen wieder zu erhöhen. Die Fabrik ist gewachsen, wenn auch innerhalb der Grenzen, welche die Realität setzt.

In der ersten Zeit des Jahres 2000 gab es in der Fabrik keinerlei Umweltschutzkontrollen, die Färbereiabwässer, die giftige, krebserregende Stoffe enthalten, gelangten über den Zanjón Negro-Fluss in den Rio Grande de Matagalpa und mit ihm in die karibische See. Nach vielen Interventionen der öffentlichen Medien und Organisationen wie des Centro Humboldt und nach Auflagen durch das Umweltministerium, nahm die Fabrik 2003 eine moderne Kläranlage in Betrieb, welche die giftigen Stoffe aus den Abwässern eliminiert.

Es mutet kurios an, dass schon in den 80-er Jahren und 20 Jahre später Sébaco das Objekt einer gewissen Gigantomanie war. Sébaco ist Kreuzungspunkt zweier wichtiger Straßen, in die noch weitere Straßen einmünden, verfügt über eine Tankstelle und einen kleinen, aber wegen seiner Früchte und seines Gemüses bekannten Markt und einen weiteren Markt für in der Landwirtschaft benötigte Werkzeuge, mehr ist Sébaco nicht. Warum wurden in Sébaco so riesige Projekte, "Weiße Elefanten" wie man dies in den 80-er Jahren nannte, errichtet?

Als die Taiwaner im Februar 2002 die Fabrik eröffneten, waren sie vielleicht von der Gigantomanie angesteckt, denn wenn das Projekt in drei Jahren in drei Etappen in vollem Umfang vollendet sein würde, wäre es in der Lage, mit einer Belegschaft von dann 7.000 Menschen täglich 10.000 Jeanshosen herzustellen. Täglich 10.000 Jeans? Warum wird in diesem kleinen und begrenzten Sébaco die Gigantomanie ausgerufen? Eine neugierige Frage, denn gegenwärtig stößt die hier errichtete Maquila im wirklichen Sébaco nicht auf viel Interesse. Spricht man beispielsweise mit dem Bürgermeister von Sébaco, so stellt man fest, dass im Rathaus keinerlei Informationen darüber vorhanden sind, was eine Maquila-Fabrik wirklich ist, was in ihr vorgeht und welchen Einfluss das auf die Einwohner des Gebietes hat.

Gegen Ende des Jahres 2000 hatte die Fabrik schon 2.000 Beschäftigte. Im Jahre 2001, nach den Angriffen von 11. September auf die USA, ging dort der allgemeine Konsum zurück und in der Maquila von Sébaco musste man die Produktion drosseln und Leute entlassen. Es blieb eine Belegschaft von 1.460 Personen. Auf und ab, auf und ab, so ist es immer. Alles hängt von der Nachfrage der Läden in den USA und den Schwankungen des Konsums ab, genauso wie auch das, was produziert wird, von der Mode abhängig ist. Es gibt aber noch andere Gründe für das auf und ab der Zahl der Beschäftigten. Im Juni 2002 fand eine Überprüfung der Maquila von Sébaco statt. Gegenwärtig findet in den USA eine intensive Kampagne zur Verteidigung der Menschenrechte in den Maquilas der Länder des Südens statt. Von den Maquila wird gefordert, dass sie nicht zu Orten der Ausbeutung entarten, wo Menschenrechte und Arbeitsrechte verletzt werden. Die Überprüfung wurde von einem Anwalt und einem Ökonomen des US-amerikanischen Unternehmens durchgeführt, das die Produktion der Maquila aufkauft. In vielen Fällen wird die Überprüfung einer Fabrik ohne vorherige Ankündigung vorgenommen.

In diesem Falle forderte man von den Taiwanesen, Befragungen mit 30 frei ausgewählten Beschäftigten vornehmen zu können. Nach diesen Gesprächen, der Besichtigung der Sanitärräume, Überprüfung der Verpflegung und Kontrolle der Arbeitsplätze und dem Bekanntwerden von schlechter Behandlung des Personals kürzte das US-amerikanische Unternehmen den Abnahmevertrag für Produkte von PRESITEX. Die Überprüfung führte auch dazu, dass die Zahl von Entlassungen auf 200 Personen verringert wurde.

Gegenwärtig ist die Zahl der Beschäftigten wieder gestiegen und es arbeiten 2.043 Menschen in der freien Produktionszone von Sébaco. Die Schwankungen der Beschäftigtenzahl verursacht eine große Destabilität und Verunsicherung der Menschen. Im Januar 2003 fanden in der Fabrik tageweise Sitzstreiks statt, mit denen man die Bezahlung der Weihnachtfeiertage einforderte. Der Präsident der PRESITEX, Sam Ho, verkündete darauf hin, dass die Fabrik in Sébaco einschließlich des Streiks schon einen Verlust von 6 Millionen US-Dollar erlitten habe und warnte die Regierung, wenn diese nicht das Ende des Streiks veranlassen würde, zöge sich das Unternehmen aus Nicaragua zurück. Dies ist eine Drohung, welche diese Sorte von Investoren ständig dann benutzen, wenn das Arbeitsministerium nicht alles zugesteht und nicht alles zugunsten der Maquila verteidigt. Immer dann folgt die Drohung "Wir gehen." Und mit diesem "Wir gehen" sind sie bisher aus allen Konflikten erfolgreich hervorgegangen.

In Sébaco gibt es keine industrielle Kultur, keine Fabrikkultur. In der gesamten Welt, in den Städten und Orten, die über Industrie verfügen, gibt es im Umfeld dieser Industrie eine Kultur: hier ist eine Fabrik Bezugspunkt, stiftet Identität, ist ein Ziel, erzeugt ein Gefühl der Zugehörigkeit und schafft Bodenständigkeit. Unter dem Einfluss der industriellen Umwelt wird die Zukunft gestaltet: das betrifft die Wahl des Studiums, familiäre Planungen, die Schule und ihre Lerninhalte, die Vorstellung von Arbeit und die Organisation der Lebensgewohnheiten. In diesen Teilen der Welt erzeugt die Fabrik eine vollständige Kultur.

In Sébaco hingegen ist die Maquila völlig isoliert neben eine bäuerlich geprägte Wirklichkeit gesetzt. Und natürlich begünstigt diese Tatsache auch, dass man eines Tages geht, ohne dass etwas bleibt. Die Bauern und Bäuerinnen haben eine andere Kultur.

Dazu scheinen beispielsweise die Bemerkungen einer 36jährigen Frau und ihrer 18-jährigen Tochter interessant, die beide in der Maquila von Sébaco arbeiten. Beide sind zufrieden, weil sie jetzt ein Einkommen haben und über Geld verfügen können, aber tagtäglich sind sie aufs Neue von der industriellen Wirklichkeit überrascht, die für sie völlig unbekannt ist. **“Hier drinnen ist alles Zwang, nichts machst du freiwillig, zu allem wirst du aufgefordert.“** Die Disziplin, die rigide Zeiteinteilung, Ordnung und Systematik sind der bäuerlichen Kultur völlig fremd, **“in der du aufstehst, wenn es dir gefällt, wo du dich ausruhst, wenn es dir passt und du gehen und kommen kannst, wie du willst, und wenn du dazu Lust hast zum Himmel gucken kannst und wenn du möchtest dich setzen und essen kannst“**.

In der Maquila treffen diese Bäuerinnen auf extreme Kontrolle und das völlige Fehlen von Freiheit. Dies reicht bis zur Unmenschlichkeit, denn bis zu den Zeitpunkten für Toilettengänge ist in den Arbeitsschichten alles reglementiert. Bis vor kurzem bedienten sich die Vorarbeiter und Vorarbeiterinnen spezieller Kontrollkarten, um bei den 15 bis 20 Beschäftigten einer Gruppe die Anzahl der Toilettengänge zu verfolgen, von denen durchschnittlich zwei pro Tag erlaubt waren. Wer öfter hätte gehen müssen, versagte sich dies. Die taiwanesischen Chefs versuchen überdies, innerhalb der Fabrik Rivalitäten zwischen den Beschäftigten zu fördern. Solidarität ist entbehrlich. Mit Berechnung ernennen die Taiwanesen für die Dauer von jeweils einer Woche einige Beschäftigte zu Aufsehern über die Sanitärräume oder die Zugangstüren oder ernennen sie zu Verantwortlichen für eine Produktionslinie. Und wie immer: mit dem Amt kommt die Perversion. Ziel dieser Maßnahmen ist es, zu verhindern, dass sich zwischen den Beschäftigten freundschaftliche Beziehungen entwickeln. Dieser ständige Vergleich zwischen dem bäuerlichen Leben und dem Leben in der Fabrik, zwischen Freiheit in Armut und dem Geld zum Überleben auf Kosten der Freiheit setzt sich fort in dem Widerspruch, die Fabrik dem Land vorziehen zu müssen, um vorwärts zu kommen und danach das Land der Fabrik vorzuziehen, um die Freiheit zurück zu gewinnen und drückt sich in den persönlichen Meinungen der Arbeiterinnen und Arbeiter von Sébaco aus.

In Sébaco gibt es einen Verein der “ehemaligen Arbeiter der Maquila“. Außer den vielen Menschen die aus verschiedenen Gründen entlassen wurden, gibt es noch andere, die selbst gekündigt haben, weil sie die Arbeit in der Maquila nicht aushielten. Und obwohl uns die Taiwanesen hierüber niemals Daten gaben, glauben wir, dass es in den ländlichen Gebieten um Sébaco viel mehr ehemalige Beschäftigte als gegenwärtig in der Maquila Arbeitende gibt. Dies bedeutet, dass die Menschen nicht für längere Zeit die Arbeitsbedingungen in der Maquila ertragen können. Wegen der fehlenden Freiheit, wegen der Atemwegserkrankungen, die durch Baumwollfasern in geschlossenen Räumen verursacht werden, Wirbelsäulenerkrankungen und Arthritis und Krampfadern durch einseitig stehende oder sitzende Tätigkeiten.

Im Jahre 1999 konnten wir in Honduras auf Grund zuverlässiger Daten eine Vergleichsstudie über die Zahl der ehemaligen Maquila-Beschäftigten und der Anzahl der aktiven Maquila-Beschäftigten erstellen. Die Studie ergab, dass der Prozentsatz derjenigen, welche die Maquila verlassen hatten, mit 60 Prozent über der Anzahl der aktiv Beschäftigten lag.

In der Maquila von Sébaco gab es bis zu den ersten spontanen Streiks im Januar 2000 keine Gewerkschaft. Bei unserer Untersuchung befassten wir uns nicht nur mit der Geschichte der Fabrik, sondern auch mit der Historie der Gewerkschaft dort. Obwohl die Gewerkschaft im Vergleich mit der enormen Macht der Geschäftsleitung der

Maquila sehr schwach ist, zählt sie immerhin 270 Mitglieder. Durch Streikaktionen hat die Gewerkschaft in der Fabrik einige kleinere Erfolge erreicht.

In Sébaco hat die Maquila beträchtliche Auswirkungen auf die familiäre Einheit. Eine Frau, die schon vor fünf Uhr morgens das Haus verlässt und erst in der Nacht erschöpft heimkehrt, lebt zwar noch in ihrem Dorf, aber nicht mit ihrer Familie. Wenn es in der Familie dieser Frau keine Großmutter oder Tante gibt, die auf die kleinen Kinder der Familie acht geben, bleiben diese häufig nur in der Obhut ihrer größeren Geschwister, die selbst oft kaum älter als 10 oder 12 Jahre sind. Damit sind große Gefahren und Risiken verbunden.

Unter den jungen Frauen vom Lande, die in Sébaco arbeiten (50 Prozent von ihnen sind jünger als 22 Jahre), werden mit Eintritt in die Maquila große Illusionen geweckt. Eigenes Geld zu haben, über ein festes wöchentliches Einkommen verfügen zu können und die Aussicht, sich vielleicht bald den Wunsch nach einem kleinen Stück Goldschmuck erfüllen zu können, gibt ihnen das Gefühl von Beständigkeit. Und der symbolische Wert, den jede junge Frau vom Lande mit dem Besitz von Gold verbindet, nährt über lange Zeit diese Illusionen.

Eine der größten Einflüsse, welche die Maquila auf die Frauen, besonders auf die jungen, unverheirateten Frauen ausübt, aber auch auf die ledigen Mütter (man schätzt, dass dies im Gebiet von Sébaco 35 Prozent aller Frauen sind), hat etwas mit dem persönlichen Erscheinungsbild und der sehr persönlichen Pflege zu tun. Der Einfluss hierauf ist tiefgreifend. Für viele der Frauen hat die Maquila ein neues Leben bedeutet, Freude, aus der Enge und Eintönigkeit des Dorfes herauszukommen, in der Stadt eine andere Welt kennen zu lernen, anderen Frauen und Männern zu begegnen. All dieses drückt sich in der Veränderung ihres äußeren Erscheinungsbildes aus. Man kleidet sich nach der Mode, man macht sich zurecht und lernt sich zu schminken. Sandalen, Sportschuhe, kurzer, modischer Haarschnitt ergänzen das Bild. Man verwendet Parfums, Kosmetik und Cremes. Und man beginnt, sich mit den heiß ersehnten "Kleinigkeiten aus Gold" zu schmücken, Anstecker, Armbanduhren, Halsketten und Ringe. In den Dörfern gerät die traditionelle Musik, die Rancheras, langsam in Vergessenheit und man hört Rap, Techno, Rock und Pop, "musica actualizada", wie das genannt wird und wie das in Managua modern ist. Generell lassen sich einige positive Folgen der Maquila im Leben der Frauen beobachten. Und natürlich ist es nicht das Gleiche, ob die vielschichtige Wirklichkeit mit den Augen einer Frau oder denen eines Mannes wahrgenommen wird.

Kompliziert und widersprüchlich, die Maquila ist nicht mehr als eine Fata Morgana. Besonders im Hinblick auf die Vorstellung, dass die massive Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Maquila zur Entwicklung Nicaraguas beitragen könnte. Im Durchschnitt wird Arbeitskraft in Nicaragua mit einem Stundenlohn von umgerechnet 0,16 Euro-Cent abgegolten. Aus Nicaragua stammt nicht eines der in den Textil-Maquilas verwendeten Rohprodukte, was auch nicht denkbar wäre, denn wir produzieren weder Knöpfe, Garne oder Reißverschlüsse.

Das Einzige, das aus Nicaragua stammt, ist seit kurzem der Bimsstein, mit dessen Hilfe entsprechend der Mode an den produzierten Jeans ein Ausbleichen der Farbe und künstliche Gebrauchsspuren erzeugt werden. Der weiße Bimsstein aus dem Vulkangebiet von Masaya spart den asiatischen Fabriken den kostspieligeren Einsatz anderer Entfärbungsmittel. Aber außer dem Bimsstein stammt alles andere von draußen, vom Markennamen über das Design, Rohstoffe usw. bis zum

Führungspersonal der Fabriken kommt alles von außen. Und von einem Berg von Privilegien begünstigt fließt der gesamte Gewinn nach draußen. Und Nicaragua bleiben nur die Löhne, als kleine Erleichterung der hohen Arbeitslosigkeit.

Wegen all dieser Fakten sind die Maquilas für Nicaragua nur wie eine "Aspirin", die den Kopfschmerz für einige Zeit vertreibt, die Krankheit, die den Kopfschmerz verursacht, aber nicht heilt. Und wie bei einer Aspirin sind die Wirkungen der Maquilas das wenig dauerhafte Kurieren von Symptomen. Alle Steuerbefreiungen und Privilegien, die man den Maquila-Fabriken gewährt, sind jeweils auf zehn Jahre befristet. Deshalb schließen die Fabriken nach Ablauf von 9 Jahren. Oder wenn sie ein Interesse an der Fortführung des Betriebes haben, wechseln sie nach dieser Zeit den Namen oder den Besitzer, um erneut alle Vorteile genießen zu können. In der industrialisierten Welt haben Unternehmen Jahrzehnte überdauert und sind Lebensgrundlage für Millionen von Menschen und haben eine eigene Kultur hervorgebracht. Die Fabrik einer freien Produktionszone hingegen ist eine absolute Eintagsfliege. Die Maquila ist das einfachste Mittel, eine ganz gewöhnliche Aspirin-tablette, die nur kurze Erleichterung eines schweren Grundübels bringt.

Der Artikel erschien in der Juni-Ausgabe 2003 der Monatszeitschrift ENVIO der Universidad Centroamericana, Managua.

Übersetzung: Herbert Löhr / 07.07.2003 für den Förderverein StädtePartnerschaft Ulm-Jinotega